

Ute Meta Bauer

Hütten

Katalogtext zur Ausstellung „Baustücke“ in der Architekturgalerie Aedes/Berlin 1998

Bei Streifzügen, die Achim Manz im Spätsommer aus Anlaß seiner Einladung zum «Hamburg Projekt 1989» durch die Hamburger Innenstadt unternahm, traf er im Bereich der Stadthausbrücke, in einem nicht direkt zugänglichen Teil unter der Brücke über das Bleichenfleet, auf Obdachlose. Das «Hamburg Projekt 1989» war ein großangelegtes internationales Projekt, initiiert durch das Referat «Kunst im öffentlichen Raum» der Hamburger Kulturbehörde, das sich über den gesamten innerstädtischen Raum Hamburgs erstreckte. Die KünstlerInnen sollten dabei selbst Ort und Zusammenhang ihrer Intervention bestimmen. Die Gegend um die Stadthausbrücke in Richtung Hafen bot 1989 ein merkwürdiges Szenario: ein unbebautes Stück Innenstadt, nur wenige hundert Meter von der noblen Einkaufsgegend Hamburgs, dem Neuen Wall, entfernt, eine etwas vernachlässigte Grünfläche und ein provisorischer Großparkplatz grenzten an ein historisches Kontorhausensemble an, in dem hauptsächlich KünstlerInnen und Filmer lebten. Einige Galerien und ein Theater hatten sich ebenfalls dort eingemietet.

Achim Manz entschied sich nach seiner Begegnung mit den Obdachlosen unter der Stadthausbrücke spontan dafür, etwas gegen deren schutzlose Situation zu tun. Er entwarf fünf schutz bietende Hütten aus Schalholz, deren einfache Formgebung Hundehütten ähnelt. Drei der Hütten, die alle mit einem doppelten Boden zur Abwehr der Bodenkälte versehen sind, wurden kurz nach ihrem Aufbau im vorderen Bereich des Brückenunterbaus von diesen Personen bezogen, zwei Hütten wurden von ihnen als Lager verwendet. Die Hütten, mittlerweile hinter einer Absperrung unter der Brücke verborgen, werden bis heute – über längere Zeiträume von den gleichen Personen – als Schlafstelle genutzt.

Das Entstehungsjahr der «Hütten», das Jahr 1989, ist aus mehreren Gründen interessant. Die Stadt Hamburg verkaufte in diesem Jahr, auch um die leeren Stadtkassen zu füllen, den Großteil der Fleetinsel an private, meist nicht in Hamburg ansässige Investoren. Öffentlicher Raum, historische Stadtwege und Plätze wurden zu privatem Eigentum. Dies würde man gar nicht weiter bemerken, würde dies nicht eine andere gesetzliche Zuständigkeit zur Folge haben: öffentliches Recht wird durch privates ausgetauscht. Somit ist die rechtliche Grundlage geschaffen, Obdachlose von innerstädtischen Geländen zu vertreiben und aus einem öffentlichen Ärgernis wird dadurch das Delikt des Hausfriedensbruchs.

In dieser Situation sind die «Hütten» von Achim Manz unter der Stadthausbrücke mehr als eine Schlafstätte. Inzwischen umgeben von zahlreichen, zu großen Teilen leerstehenden Büroneubauten, stellt sich die Frage der inner-städtischen Raumverteilung neu, vor allem auch für die zunehmende Zahl von Obdachlosen. Makaber ist dabei sicher die Tatsache, daß sich im Gebäude auf der Brücke der Sitz der Hamburger Baubehörde, das Amt für Wohnungswesen, befindet.

Der Abbau der «Hütten» durch das Bezirksamt Mitte unter der mittlerweile komplett umbauten Stadthausbrücke und der neu bebauten Fleetinsel, konnte nur durch ihren Status als «Kunst im öffentlichen Raum» und durch die massive Intervention der Hamburger Kulturbehörde verhindert werden. Nachdem die Diskussion um die «Hütten» in den Medien verebte, gab es einen intensiven behördeninternen Briefverkehr über den Verbleib dieser Skulptur im öffentlichen Raum.

Noch stehen die Hütten da. Am Beispiel der «Hütten» wird zum einen das drastisch zunehmende Problem der Obdachlosigkeit sichtbar, zum anderen eröffnet sich an einem solchen Setting ein komplexes Feld juristischer Fragen, wie z.B. die Delegation öffentlicher Verantwortung in private Hände.

Insofern ist der Standort der Hütten ein verdichteter Raum, in welchem urbane Prozesse wie Umverteilung innerstädtischer Besitzverhältnisse, Gentrifikation und eine veränderte politische wie ökonomische Situation nach dem Fall der Mauer 1989, beispielhaft sichtbar werden.

Diese stark veränderte Topographie der Hamburger Innenstadt und die spezielle Situation der Fleetinsel, die quasi ein Kondensat dieser Entwicklungen darstellt, war für mich der Anlaß, die «Hütten» von Achim Manz innerhalb des Projektes «Bridge» im Jahr 1997 erneut zur Diskussion zu stellen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil diese Art künstlerischer Reaktion sich auf gesellschaftspolitische

Eine aktivistische Praxis und eine Position bezüglich heutiger gesellschaftlicher Fragestellungen zu beziehen, ist für KünstlerInnen, die sich als politische Subjekte verstehen, Alltagsarbeit. Genau diese Alltagsarbeit bildet die Brücke zwischen dem heutigen und dem damaligen künstlerischen Selbstverständnis, das auf einer politisch motivierten Arbeitspraxis beruht, die sich einer Eigenverantwortung gegenüber gesellschaftlicher Zustände bewußt ist.

Ute Meta Bauer

Auszug aus einem Interview zwischen Ute Meta Bauer mit Achim Manz (Juli 1997) aus Anlaß des Ausstellungsteils «Bridge», bei der die Hütten erneut vorgestellt wurden.

UMB: Die von ihnen im Rahmen des «Hamburg Projekt 1989» gebauten «Hütten» stehen noch immer unter der Stadthausbrücke und werden nach wie vor von Obdachlosen genutzt. Haben sie Kontakt zu den «Bewohnern»?

AM: Ich fahre meist zweimal im Jahr nach Hamburg und schaue dort vorbei.

UMB: Wie kam es zu den Hütten? Sind sie eine Art künstlerischer Sozialarbeiter?

AM: Nein, das könnte ich auch gar nicht leisten. Ich bin mir im Klaren, daß die «Hütten» eine Gradwanderung sind. Es geht nicht darum, mich durch die soziale Not anderer, künstlerisch zu profilieren. Auf der Suche nach einem Ort für meinen Beitrag für das «Hamburg Projekt 1989» bin ich dort unter der Brücke, im hinteren Teil des Gewölbes auf kauernde Männer gestoßen. Es war bereits recht kühl und ich dachte ganz pragmatisch, dafür muß man Abhilfe schaffen.

UMB: Die Holzhütten sehen aus, wie in die Tiefe verlängerte Hundehütten. Das wurde in der Diskussion um ihre Arbeit 1989 von einigen als Zynismus beschrieben.

AM: Nicht die «Hütten» sollten zynisch sein, sondern das gesellschaftliche Umfeld ist es in jedem Fall. Wenn man bedenkt, daß ein Teil der Neubauten direkt neben der Brücke leer steht, während manchen Menschen noch nicht einmal eine kleinste Hütte als Unterkunft zur Verfügung steht, dann hat sich die Lage heute eigentlich noch zugespitzt.

UMB: Inzwischen versperrt eine graue Metallwand die Sicht auf das Brückengewölbe. In Anbetracht der inzwischen «noblen» Umgebung, machen sich die Holzhütten mit ihren Bewohnern in der Nachbarschaft nicht so gut.

AM: Die Verblendung ist ein weiterer Schutz für die dahinter in den «Hütten» schlafenden Menschen. Ich habe die «Hütten» bewußt an einem Ort aufgestellt, wo es keinen Laufverkehr gibt. Das Brückengewölbe war schon 1989 eine Sackgasse und was die Nachbarschaft anbetrifft, machten sie die «Hütten» schon früher mit ihrer Nähe zur Innenstadt nicht gut. Durch die halb leerstehenden Neubauten ist die Situation so nochmals provokanter geworden. Die Arbeit sollte gerade diese Widersprüche auf den Punkt bringen.